

Trinitatis, Dürrenroth, 15.06.2025

Lesung AT: Jesaja 6,1-8

Lesung Epistel: 2. Korinther 13,11-13

Predigt: Matthäus 3,13-17

Zu der Zeit kam Jesus aus Galiläa an den Jordan zu Johannes, dass er sich von ihm taufen ließe. Aber Johannes wehrte ihm und sprach: Ich bedarf dessen, dass ich von dir getauft werde, und du kommst zu mir? Jesus aber antwortete und sprach zu ihm: Lass es jetzt zu! Denn so gebührt es uns, alle Gerechtigkeit zu erfüllen. Da ließ er's ihm zu. Und als Jesus getauft war, stieg er alsbald herauf aus dem Wasser. Und siehe, da tat sich ihm der Himmel auf, und er sah den Geist Gottes wie eine Taube herabfahren und über sich kommen. Und siehe, eine Stimme aus dem Himmel sprach: Dies ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe.

Liebe Gemeinde

Heute feiern wir den Sonntag Trinitatis. Es ist ein Festtag an dem wir der Dreieinigkeit Gottes gedenken, also dem christlichen Bekenntnis, dass Gott einer ist in drei Personen, dass Gott einer ist als Vater, als Sohn und als Heiliger Geist. Gottes Einheit und Gottes Dreiheit wird im selben Atemzug als Bekenntnis ausgesprochen und geglaubt.

Dies ist natürlich für unseren menschlichen Verstand schwer nachzuvollziehen. Wie ist denn Gott einer und doch drei Personen? Verehren wir denn nicht drei Götter, wie es die Muslime uns vorwerfen? Und ist diese Vorstellung von der Dreieinigkeit Gottes nicht etwas zu kompliziert gedacht? Wozu soll sie gut sein? Und wie sollten wir wissen, wer und wie Gott ist?

Denn es ist ja wohl wahr. Wir können doch eigentlich von Gott nichts wissen.

Die Kirchenväter, die Theologen der ersten 4-5 Jahrhunderte, haben immer wieder betont, dass Gott ein undurchdringliches Geheimnis ist, gar ein dunkler Abgrund. Wenn wir tatsächlich dem „ganz Anderen“ begegnen sollten, überfällt uns ein Schauer, ein Zittern und ein Beben. Zu groß und gewaltig ist Gott. Er ist nicht einfach der liebe nette Kumpel, der uns immer kollegial auf die Schultern klopf.

Das zeigt die Vision des Propheten Jesaja als Gott ihn zum Propheten beruft. Gott ist erhaben und sitzt auf seinem Thron und schon nur der Saum seines Gewandes erfüllt den großen Tempel und Serafim und Cherubinen, große mächtige Engestalten sind um seinen Thron, die unablässig Gott anbeten: „**Heilig, heilig, heilig, ist der Herr Zebaoth, alle Lande sind seiner Ehre voll.**“

Und Jesaja erschrickt, zu Recht, bei diesem Anblick und spricht: „**Weh mir, ich vergehe! Denn ich bin unreiner Lippen und wohne unter einem Volk von unreinen Lippen.**“

Weh mir! Ja, denn wir sind Sünder und wir würden in der Gegenwart der Heiligkeit Gottes nur sterben. Ähnlich war die Reaktion des Volkes Gottes, als sich Gott am Berg Sinai mit den 10 Geboten offenbart hat. Das Volk blieb möglichst weit von der Gotteserscheinung entfernt und sprach zu Moses: „**Rede du mit uns, wir wollen hören; aber lass Gott nicht mit uns reden, wir könnten sonst sterben.**“

(2. Mose 20,19)

Ja, Gott ist ähnlich wie die Sonne. Wir sehen zwar alles durch ihr Licht und wir wärmen uns an ihren Strahlen, aber der Sonne ganz nahe zu kommen? Wir würden verbrennen! Wir würden sterben! Zu mächtig, zu groß, zu gewaltig ist die Heiligkeit, sodass wir mit unseren sündigen Augen ihn nicht direkt anzublicken vermöchten, ohne geblendet zu werden.

Wie sollten wir also von diesem undurchdringlichen majestätischen, gewaltigen Gott etwas erkennen können? Von uns aus gar nichts.

Dennoch hat sich Gott für uns offenbart. Und er hat sich uns als persönlicher Gott offenbart, als Person. Nämlich als Vater, als Sohn und als Heiliger Geist.

Das sehen wir etwa bei der Taufe Jesu oder auch bei der Verklärung Jesu auf dem Berg Tabor. Beide Male offenbart sich Gott als ein dreieiniger Gott, wenngleich auch vermittelt in Bildern, denn eben: Ihm selbst zu begegnen wäre tödlich und Ihn selbst kann man nicht sehen.

Bei der Taufe geht der menschengewordene Sohn Gottes, also Jesus Christus, in den Jordan. Der Sohn ist es, der uns eigentlich Gott offenbart, ja er ist Gott selbst bzw. die zweite Person der Dreieinigkeit.

Bei seiner Taufe öffnet sich der Himmel und der Geist Gottes fährt in Gestalt einer Taube auf den Sohn Gottes herab. Jesus wird hier also mit dem Heiligen Geist gesalbt. Und eine Stimme erschallt aus dem Himmel, die da spricht: „**Dies ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe.**“ Es kann nur der Vater im Himmel sein, denn nur ein Vater kann an seinem Sohn wohlgefallen haben. Der Sohn, der Heilige Geist, der Vater werden in dieser Reihenfolge für uns Menschen also offenbart.

Aber sind das denn nicht einfach nur Bilder und Hilfsmittel, damit sich Gott uns zeigen kann? Erscheint Gott nicht Mal als ein Vater, Mal als ein Sohn, Mal als ein Heiliger Geist so wie er etwa im Alten Testament auch schon durch Esel und Engel, durch einen Dornbusch oder durch eine Wolken- und Feuersäule erschienen ist und gesprochen hat?

Nein! Gott kann uns in allerlei Formen und Bildern erscheinen, aber Gott *ist* Vater, er *ist* Sohn und er *ist* Heiliger Geist. Das ist ein entscheidender Unterschied!

Es ist hier natürlich unmöglich alle Aspekte der Dreieinigkeitslehre erschöpfend darzustellen. Es hat die besten Theologen und mehrere Jahrhunderte gebraucht, um die Lehre von der Dreieinigkeit einigermaßen angemessen zu formulieren. Vater, Sohn und Heiliger Geist sind niemals voneinander zu trennen und doch sind sie immer voneinander zu unterscheiden. Gott ist immer eine Einheit und doch immer auch eine Verschiedenheit. Gott ist immer nur einer und doch sind es drei Personen.

Vielleicht mag ein Bild weiterhelfen, nämlich das Bild der Sonne: es gibt die Sonne als den Stern am Himmel, der Sonnenrund, das wäre der Vater, der Ursprung von allem. Dann gibt es die Lichtstrahlen, die auf unsere Erde treffen und die wir sehen und wahrnehmen. Das ist der Sohn, der zu uns auf Erden kommt, und dann gibt es die durch die Sonnenstrahlen verursachte Wärme, die wir etwa im Sommer deutlich spüren.

Das ist der Heilige Geist, der uns Gott spüren und erfahren lässt. So sehr wir Sonne, Licht und Wärme voneinander unterscheiden können, so sehr sind sie aber dennoch eine Einheit. Keine von ihnen ließe sich ohne das andere vorstellen. Die Sonne gibt es nicht ohne das Licht und nicht ohne die Wärme. Und Licht gibt es nicht ohne die Sonne, usw.

Aber dennoch ist dieser Vergleich mit der Sonne auch nur eine Krücke, ein Bild, ein Hilfsmittel. Die Dreieinigkeit Gottes geht über unseren Verstand und mit Logik kommen wir einfach nicht weiter. So hat sich uns Gott eben offenbart und wir können Ihn nur im Glauben erkennen, wir können uns Ihm nur im Glauben, in der vertrauensvollen Zuwendung nähern.

Schön und gut, mag man sich nun denken, das mit der Dreieinigkeit ist ja interessant, aber dann doch nichts weiter als ein weltfernes Glasperlenspiel für gelangweilte Theologen, aber für das praktische Leben im Hier und Jetzt dann doch irgendwie unbedeutend.

Dem möchte ich entschieden widersprechen. Und zwar aus zwei Gründen: wegen dem Gottesbild und wegen dem daraus resultierenden Menschenbild.

Im 1. Johannesbrief 4,16 heißt es: „Gott ist die Liebe.“ Das heißt das Wesen Gottes ist die Liebe selbst. Das klingt ja schön, aber wie können wir das wissen? Das können wir nur wissen, weil Gott sich als ein Gott der Liebe offenbart hat. Natürlich sehen wir diese Liebe in erster Linie in seinem Sohn Jesus Christus. Aber grundlegend ist diese Liebe in Gott selbst begründet. Und zwar gerade wegen der Dreieinigkeit. Denn wenn Gott nur einer wäre, ein Einzelner in sich, dann kann man nicht sagen, dass Gott die Liebe ist.

So ist konsequenterweise der Gott im Islam, Allah, auch kein Gott der Liebe. Der Islam betont ja immer wieder die Einsheit Gottes und wirft dem Christentum fälschlicherweise vor an drei Götter zu glauben. Wenn aber Gott nur eins ist, dann gibt es in Gott selbst keine gegenseitige Liebe und Gemeinschaft. Dann ist Gott nur für sich isoliert und er bleibt undurchdringlich. Kein Wunder, dass man im Islam von Allah keine Wesensaussagen macht. Denn er ist allmächtig und tut was er will und ist wer er sein will. Das sage nicht ich, sondern islamische Gelehrte. Eine gewisse Willkür ist in der islamischen Gottesvorstellung immer vorhanden, weshalb es ja bei den Muslimen auch einen Hang zum Fatalismus, zum Schicksalsglauben gibt.

Dagegen ist der wahre Gott ein Gott der Liebe. Denn der Vater zeugt den Sohn und liebt ihn („Du bist mein lieber Sohn an dem ich Wohlgefallen habe.“), wie sich der Sohn dem Vater in liebedem Gehorsam hingibt.

Und der Heilige Geist ist das Band der Liebe, das Vater und Sohn miteinander verbindet.

So ist Gott ein Gott der Liebe. Weil Gott in sich Beziehung, in sich selbst Gemeinschaft ist. Vater, Sohn und Heiliger Geist – obwohl jede von ihnen eigene Eigenheiten aufweisen – bilden aufgrund ihrer liebenden Beziehung untereinander eine vollkommene Gemeinschaft, eine Wesenseinheit.

Weder verlieren die Personen ihre Eigenheit, noch gibt es aufgrund ihrer Verschiedenheit eine Trennung zwischen ihnen, weil ihre Liebe untereinander eine Einheit bilden, sodass wir sagen können – Gott ist einer.

In Gott gibt es also eine innere Dynamik, ein ständig brennendes Feuer der Liebe, das die drei Personen gegenseitig durchglüht. Es ist wie bei zwei Liebenden, die miteinander eins werden. Ihre Liebe bildet eine Einheit, ohne aber dass sie sich miteinander so verschmelzen würden, dass sie ihre Personenhaftigkeit aufgeben würden.

Das ist schwer zu verstehen. Mit Logik kommt man da auch nicht weiter. Aber sind nicht die wesentlichsten Dinge im Leben jenseits der Logik? Wer würde schon sagen, dass die Liebe logisch ist? Liebe, Hingabe, Aufopferung für den anderen sind nicht logisch, auch wenn sie nicht unlogisch sind. Gott und die Liebe stehen über der Logik.

Gott hat sich in seiner Dreieinigkeit unter anderem bei der Taufe Jesu offenbart. Das ist bedeutsam. Durch die Taufe im Namen Gottes des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes werden wir mit hinein genommen in diese dynamische Liebe Gottes. In der Taufe werden wir in den Leib Christi hineingetauft, der für uns Mensch wurde, für uns gestorben ist und für uns auferstanden ist, damit wir im ewigen Leben Zugang zu Gott haben – und zwar zum dreieinigen Gott der Liebe.

In unserer eigenen Taufe öffnet sich der Himmel für uns, in unserer Taufe werden unsere Sünden abgewaschen und wir werden wiedergeboren zum ewigen Leben. Wenn wir als kleine Kinder getauft wurden, so können wir diese Taufgnade im Glauben und in der Teilnahme beim Abendmahl immer wieder neu bekräftigen und bestätigen.

Das heißt die Lehre von der Dreieinigkeit ist nicht einfach nur ein abstraktes theologisches Gedankenspiel, sondern hat entscheidend auch mit uns selbst zu tun.

Und so komme ich zum zweiten Punkt, nämlich zu den Konsequenzen der Dreieinigkeitslehre für uns Menschen.

Denn wir Menschen sind als Ebenbilder Gottes geschaffen worden. Wenn Gott in drei Personen in sich Beziehung ist, dann heißt das, dass wir Menschen erstens als Personen geschaffen worden sind und zweitens, dass wir als Personen auf Beziehung hin geschaffen worden sind. Wir sind auf lebendige Beziehung hin, auf Gemeinschaft hin, auf Austausch, auf gegenseitige Hingabe, auf gegenseitiges Erkennen und auf gegenseitige Liebe hin geschaffen worden.

In der Liebe erkennen wir einander als unverwechselbare Personen mit einer unsterblichen Seele an. Denn wenn wir wahrhaftig jemanden lieben und wenn wir wahrhaftig die Person, die Seele eines anderen erkennen, dann spüren wir, dass diese Person ewig leben soll, und dass diese Person im Geheimnis Gottes gegründet ist. Der orthodoxe Bischof Kallistos Ware sagt dazu: „Einem anderen Menschen von ganzem Herzen zu sagen: 'Ich liebe dich', bedeutet, ihm zu sagen, 'Du wirst niemals sterben.'“

D.h. wir Menschen finden erst dann zu einem erfüllten und gelingenden Leben, wenn wir einerseits uns selbst als unverwechselbare Personen mit einer von Gott geschaffenen Seele und wenn wir andererseits uns in liebender Gemeinschaft mit anderen Personen erfahren. Das ist deshalb der Fall, weil wir von einem Gott in drei Personen geschaffen wurden.

Dass der Glaube an den dreieinigen Gott mehr und mehr im Schwinden ist, zeigt sich meiner Einsicht nach auch in unserem Menschenbild. Denn es gibt heute zwei verhängnisvolle Tendenzen, die zwei Seiten derselben Medaille darstellen.

Der Mensch wird erstens nicht als eine Person mit einer liebenden Ausrichtung auf Gott und auf andere Menschen hin gesehen, sondern in seinem schrankenlosen Individualismus.

Jeder ist sich selbst der Herr und das Ziel ist es sich möglichst von allem und jedem zu emanzipieren, damit ein in sich gekehrtes – ein egoistisches – Ich zur Geltung kommen kann. Ich, ich, ich – ohne Gott und ohne den anderen!

Niemand soll sich an ewig gültigen moralischen Gesetzen orientieren, sondern jeder soll sich selbst Gesetz sein und nach Belieben alles tun und lassen, was ihm gefällt – ohne Rücksicht auf Gemeinschaft, Tradition oder Moral.

Doch zugleich wird zweitens der Mensch nicht mehr als eine eigenständige Person mit einer ewigen Seele angesehen, sondern als ein Massenwesen, das von seinen Instinkten getrieben wird und das durch Mächtige und Massenmedien manipulieren lässt. Erstaunlicherweise sind die egoistischen nur auf sich selbst schauenden Menschen untereinander recht gleich. Sie handeln gleich, denken gleich und fühlen gleich. Aus vielen Menschen spricht nicht eine eigenständige Person, sondern die Meinung der Meinungsmacher.

Dass der Mensch seinem Wesen nach ein egoistischer Individualist und ein Massenwesen ist, dieses Menschenbild wurde im Zuge der Aufklärung vorherrschend [z.B. Thomas Hobbes, John Locke, Jean-Jacques Rousseau]. Und das ist nicht verwunderlich. Denn in dieser Zeit wurde der Glaube an die Trinität, an die Dreieinigkeit Gottes, zunehmend unbedeutend. Man glaubte zwar schon noch an einen Gott. Dieser Gott aber war ein ferner Gott, der mit dieser Welt wenig zu tun hatte. Es war kein Gott der Beziehung und kein Gott der Liebe. Es war nicht mehr der dreieinige Gott.

Und so schwand auch das Bewusstsein, dass der Mensch in erster Linie eine unverwechselbare Person ist, auf liebende Gemeinschaft hin geschaffen. Von seiner Bestimmung auf den dreieinigen liebenden Gott hin entkleidet, konnte und wollte man den Menschen nun umso mehr für seine eigenen Zwecke und Ziele manipulieren und letztlich missbrauchen. Und in dieser Zeit leben wir heute.

Darum: der Glaube an Gott den Vater, den Sohn und an den Heiligen Geist ist nicht einfach ein unwesentlicher, vernachlässigbarer Aspekt des christlichen Glaubens, sondern ist entscheidend und wesentlich.

Um Gottes Ehre und Herrlichkeit willen, denn so hat Er sich als ein Gott der Liebe offenbart.

Und um uns selbst willen: denn nur wenn unser Leben in dem einen Gott in drei Personen gegründet ist, nur dann werden wir uns auch als eigenständige Personen auf Gemeinschaft und Liebe hin erfahren.

Dass Gott einer ist in drei Personen – letztlich wird dies immer ein majestätisches Geheimnis bleiben, dem wir nur in Ehrfurcht, Lob und Anbetung, im Bekenntnis nähern können. Die vielen Worte sind nichts nutzen, am besten nähert man der Dreieinigkeit mit staunender Anbetung in Hymnen. Mit einem mittelalterlichen Lobgesang will ich daher meine vielen Worte schließen:

Dreieiniger verborgener Gott,
ein Licht aus dreier Sonnen Glanz
drei Flammen einer Liebesglut,
Gott Vater, Sohn und Heiliger Geist.

Allherrscher du von Ewigkeit, Gott Vater,
der die Welt erschuf,
du lenkst die Werke deiner Hand
und führst uns durch der Zeiten Lauf.

Gott Sohn, des Vaters Ebenbild,
du König der erlösten Welt,
in dir wird Gott uns Menschen gleich,
in dir der Mensch zu Gott erhöht.

Du Atem Gottes, Heiliger Geist,
durchdringst die Welt mit Lebenskraft
du senkst in uns die Liebe ein,
die alle eint und göttlich macht.

Du großer Gott, der in uns wohnt,
hochheilige Dreieinigkeit,
dich loben und bekennen wir
jetzt und in alle Ewigkeit.

Amen

Pfr. Gergely Csukás